

**Predigt im Gottesdienst zur Verabschiedung als Studienleiterin des Theologischen
Studienhauses Heidelberg
Peterskirche Heidelberg, 06.02.2019
Heike Springhart**

Ihr Lieben,

das Entscheidende passiert am Fluss.
Manchmal auch auf dem Fluss.

Auf der Alten Brücke.

Die einen eilen von der Vorlesung nach Hause zum Mittagessen, die anderen hechten zum Seminar. Meist mit dem typischen Alte-Brücke-Touristen-Ignorier-Scheuklappenblick. Im Slalom um die Menschen aus aller Welt.

Mehr als einmal ist es mir so gegangen, dass ich erst im allerletzten Moment realisiert habe, dass zwischen all den iPhones, Sonnenhüten und Selfiesticks ein vertrauter TSH-Mensch lief.

Entscheidendes ist passiert.
Heute steht er anders am Fluss.

Sack und Pack hat er rübergebracht.
Es ist dunkel geworden.
Er steht am Fluss.

Atemlos von dem, was die letzte Zeit bestimmt hat.
Die Träume vom Aufbruch und die Angst vor dem Abschied.
Die Hoffnung auf Liebe,
die Schmetterlinge im Bauch – und die Enttäuschung, als die Liebe unerreichbar schien.

Und immer wieder der Konflikt mit seinem Bruder.
Konkurrenz und Missgunst prägen ihren Weg.
Einer sticht den andern aus.
Keiner gönnt dem anderen das Wohlergehen.
Immer mehr haben sie aufgeboten gegeneinander.
Strategie und besänftigende Geschenke.
Das eisige Schweigen nährt die Angst voreinander.

Entscheidendes passiert.
Er steht am Fluss. In der Dunkelheit.

Jakob.

So wird erzählt im 32. Kapitel der Genesis:

Noch in jener Nacht stand Jakob auf, nahm seine beiden Frauen, seine beiden Mägde und seine elf Kinder und ging durch die Furt des Jabbok. Er nahm sie und brachte sie über den Fluss. Dann brachte er hinüber, was er sonst noch hatte.

Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte heraufzog.

Und er sah, dass er ihn nicht bezwingen konnte, und berührte sein Hüftgelenk, so dass sich das Hüftgelenk Jakobs ausrenkte, als er mit ihm rang.

Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.

Er aber sprach: Ich lasse dich nicht, es sei denn, du segnest mich.

Da sprach er zu ihm: Wie heißt du? Und er sprach: Jakob.

Da sprach er: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel, denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.

Und Jakob fragte und sprach: Bitte nenne mir deinen Namen.

Er aber sprach: Was fragst du nach meinem Namen?

Und er segnete ihn dort.

Und Jakob nannte die Stätte Pnuël.

Denn, so sagte er, ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin mit dem Leben davongekommen. Und als er an Pnuël vorüber war, ging ihm die Sonne auf.

Er hinkte aber wegen seiner Hüfte.

Was für eine Nacht – dort am Fluss!

Alles hat sich für Jakob verdichtet.

Alle, die ihm lieb sind, sind in Sicherheit gebracht,
sein Hab und Gut ist versorgt.

So steht er da – mitten in der Nacht mit seiner Angst vor dem, was kommt.

Einsam in aller Geschäftigkeit.

Nachts ist die Stille noch stiller als sonst – und jedes Rascheln lässt mich aufschrecken.

Furcht und Zittern, ausgelassene Freude und pure Lust am Leben liegen nah beieinander in der Nacht. Manchmal Wand an Wand – und Wohnheimswände sind dünn.

Der eine wälzt sich schlaflos hin und her, nachts überfällt ihn die Einsamkeit inmitten aller Geschäftigkeit. Die andere brütet über Liebesbriefen und Vokabelkarten.

Vom Flur hören sie die letzten Feiernden aus der Bar zurückkehren.

In den Nächten verdichtet sich das Leben.

Vor einigen Jahren gab es eine besondere Nacht des Ringens im Morata-Haus. Es war an einem Gründonnerstag, als mich eine chinesische TSH-Studentin anrief. Einer ihrer Kommilitonen war ganz plötzlich verstorben. Er hatte in einem anderen Wohnheim gewohnt, ich kannte ihn nicht.

Ein Kreis chinesischer Studierender kümmerte sich nun um alles, was zu tun war. Vor allem kümmerten sie sich darum, die Urne mit der Asche des Freundes nach China zu bringen.

Der Flug ging am nächsten Tag, Karfreitag. Weil das ein Feiertag ist, mussten sie allerdings die Urne schon am Donnerstag abholen. Ins Zimmer konnten sie sie nicht mitnehmen, soviel war klar. Wohin aber nun über Nacht damit?

Wir stellten sie in die Kapelle – und der chinesische Freundeskreis hielt Nachtwache. Alles war in dieser Nacht im Raum: die Trauer um den so plötzlich verstorbenen Freund, das Ringen, wie alles nun gehen würde, aber auch der Friede in der Ruhe der Nacht.

Am nächsten Morgen beteten wir zusammen und segneten den Studenten, der sich dann auf den Weg machte. Mit der Urne in der Sporttasche ging er an die Bushaltestelle vor unserem Haus.

In der Nacht gehen die Uhren anders. Langsamer und bedächtiger.

Dort am Fluss Jabbok ringt Jakob mit dem Unbekannten.

Wer es ist, das weiß er zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Es war einer, der ihn angegriffen hat, ohne Worte.

Die seltsame Begegnung dort am Fluss ist einschneidend.

Erst beim Ringen kommen sie einander nahe. Jakob schickt ihn nicht weg, er rennt auch nicht weg – aber er verwickelt ihn auch nicht in eine Diskussion.

Wo miteinander gerungen wird, kann es dauern. Jakob und der Unbekannte ringen die ganze Nacht. Bis in die Morgenröte. Der Ausgang ist ungewiss.

Sie ringen mit ganzer Kraft und vergessen darüber die Zeit.

Wo miteinander gerungen wird, braucht es langen Atem.

Wo der eine den Arm sinken lässt, greift die andere an.

Aber auch das stimmt ja: wo miteinander gerungen wird, da geht es ums Eigentliche.

Auch im TSH gibt es solche Nächte des Ringens.

Hausabende lang haben wir gerungen – über Statements für ein offenes Land, als die Geflüchteten kamen und über die großen Fragen des Lebens.

Über Küchendienste und Raucherregelungen in der Bar.

Darüber, wie alle gut zusammenleben können – die Ruhebedürftigen und die Feierwütigen, die Geselligen und die Eigenbrötler.

Wir haben gerungen über all das, was in der Pipeline war und seiner Verwirklichung harrte. Über Schließkompetenzen und Andachtszeiten, über Speisepläne und Räume zum Wäschetrocken.

Und immer wieder auch über das, was uns trägt – im Glauben und im Leben. Bei tiefsinnigen Gesprächen in der Bar oder am Frühstückstisch, bei Hausabenden und in Lesegruppen. Im Gespräch unter vier Augen hinter geschlossener Tür oder bei einem Spaziergang am Fluss.

Der Ausgang war ungewiss.

Als Gott mit Jakob ringt, rücken sich die beiden nah.
Ich stelle mir einen leidenschaftlichen Ringkampf vor.
Die beiden sind ineinander verschlungen, es ist ein unübersichtliches Knäuel.
Es ist nicht auszumachen, wer die Oberhand hat.
Es ist nicht auszumachen, wer hier nimmt und wer hier gibt.
Es ist nicht auszumachen, wer das Sagen hat und wer überwältigt wird.
Hier kämpft nicht ein unendlich starker Gott gegen ein Menschlein, das er in seine Grenzen weist und dem er zeigt, wo der Hammer hängt.
Auch Gott ringt.

Es ist nicht auszumachen, wo die Bedürftigkeit des einen aufhört und die der anderen anfängt. Das habe ich als Studienleiterin mehr als einmal erlebt.
Zuletzt im Advent. Jedes Jahr hingen in meinen Fenstern Herrnhuter Sterne, das Zusammenbauen gehört zu meiner Einstimmung in den Advent.
Im letzten Jahr blieb dafür keine Zeit. So hing in diesem Jahr kein Stern. Nicht, dass das unbemerkt geblieben wäre. Beim Mittagstisch war der fehlende Stern Thema.
Und am Ende standen zwei Studies vor meiner Tür, um den Bausatz abzuholen – „Wir bauen Dir die Sterne zusammen!“

So viele kleine Signale der Aufmerksamkeit im Alltag:
ein vollgeschriebener Zettel mit warmen Worten,
eine Schüssel mit frisch gepflückten Mirabellen vor der Tür,
ein Palinka in der Bar
und eine Kiste mit frisch gefalteten Liedblättern.
Andachten, in denen die Vielfalt derer, die im TSH wohnen auf berührende und manchmal ziemlich mutige Weise spürbar wurde.

Stundenlang haben sie gerungen. Nach dieser langen Nacht sah der Unbekannte, dass er Jakob nicht überwinden konnte.
Jakob ergibt sich ihm nicht.
Aber auch Jakob überwindet den anderen nicht.
Irgendwann im Laufe dieser Nacht ist ihm gedämmert, dass ihm dieser Fremde mehr geben kann als Sieg oder Niederlage.

Der Unbekannte kennt Jakobs verwundbare Stelle.
Mit sicherem Gespür trifft er den wunden Punkt.
Nach dem Ringen bleiben eine ausgereckte Hüfte und ein verrenktes Gelenk.
Für Jakob bleiben Blessuren. Das Ringen hinterlässt seine Spuren.

Irgendwann geht die Kraft zum Ringen aus.
Irgendwann muss Platz für Neues und Neue sein.

Nicht immer ist unbekannt, womit wir ringen.

Auch ich habe gerungen.

Mit Rahmenbedingungen, die irgendwann nicht mehr gut waren.

Mit der Frage, was dran ist – für das Haus und für mich.

Es ringt sich schwer, wenn man das Glück hat, von so großartigen Studierenden getragen zu sein.

Vielleicht bleiben Blessuren des Ringens.

Ganz sicher aber bleibt die Dankbarkeit dafür, gesegnet und getragen gehen zu können.

In der Morgenröte ist das Ringen vorbei. Gott konnte Jakob nicht bezwingen. Beide sind sich auf eine andere, tiefere, verwundbare Weise nahegekommen.

Gott hat Jakob verwundbar gemacht.

Aber er hat ihn nicht bezwungen.

Am Ende geht es nicht ums Gewinnen.

Das Entscheidende am Fluss ist der Segen.

Als der Morgen graut, ringt Jakob Gott den Segen ab.

Ich lasse dich nicht – es sei denn, du segnest mich.

Am Ende zielt das Ringen darauf: gut und bewahrt leben zu können.

Eingebettet und getragen vom Segen.

In den größeren Horizont, der mit der Morgenröte sichtbar wird.

Am Ende von jedem Semester haben wir im TSH Abschiede genommen.

Niemand ging ohne Segen. Zur Abschiedsstimmung am Semesterende gehörte immer das Gefühl: so wird es nie wieder.

Immer jedoch wuchs am Anfang des kommenden Semesters wieder ein neues TSH.

In diesem ganz besonderen Rhythmus aus Kommen und Gehen, unter dem großen Bogen des Segens lebt diese Gemeinschaft, die größer ist als die, die gerade im Haus leben.

Auch wenn es genau die sind, die hier und heute eine ganz besondere Gemeinschaft bilden.

Immer wieder standen wir gemeinsam am Fluss,
an den Schwellen des Übergangs.

Immer wieder haben wir gemeinsam gespürt:

beides ist schwierig – zu gehen und gehen zu lassen.

Immer wieder haben wir aber auch erlebt:

beides geht – mit dem Segen.

Ich lasse dich nicht – es sei denn, du segnest mich.

Das TSH ist ein Haus und ein Raum voller Segen – eine Gemeinschaft, die sich zum Himmel hin öffnet und über sich selbst hinaussieht.

Die Verantwortung übernimmt –
mit Mut zum kritischen Geist,
zu Humor und zum Subversiven.

Erst am Ende realisiert Jakob, dass er in dieser besonderen Nacht am Flussufer das Unmögliche erlebt hat.

Er hat Gottes Angesicht gesehen – und ist daran nicht zugrunde gegangen.

Aber er hat den Namen Gottes nicht erfahren –
es bleiben Fragen offen,
er wird weitersuchen.

Vermutlich wird er auch immer wieder ringen.

Aber er ist gesegnet worden.

So geht er weiter auf seinem Weg.
Hinkend, gezeichnet und gesegnet.

Das Entscheidende ist passiert.
Am Flussufer.

Ihm ging die Sonne auf.
Er kann leben – mit seiner Verwundbarkeit – getragen vom Segen.

Das Entscheidende passiert.
Am Flussufer – am Jabbok und am Neckar.
Für dich und für mich ganz persönlich.

Gott lässt sich den Segen abringen – in den dunklen Nächten und den Nächten voller Tanz.
So gehen wir weiter.

Ringend um den Geist der Freiheit und der Weitherzigkeit.
Und bleiben verbunden durch das, was uns trägt.

Denn der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahrt unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.